Locarno 1965 : Diagnose unserer Zeit?

Autor(en): **Eichenberger, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **25 (1965)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Locarno 1965: Diagnose unserer Zeit?

Wenn Anliegen und Ehrgeiz eines Filmfestivals darin bestehen, gekrönten Häuptern eine Verdienstmedaille mehr an die Revers zu heften, dann wird man mit oder ohne Wehmut geneigt sein, Locarno die kalte Schulter zu zeigen. Weder Godard, noch Antonioni, noch Sophia Loren waren da! Anders verläuft die Sympathiekurve, wenn man Aufgabe und Existenzberechtigung einer solchen Veranstaltung auch oder vor allem darin erblickt, jungen Kräften im internationalen Film eine Plattform zu schaffen, sich dem filminteressierten Publikum aus aller Welt vorzustellen, beziehungsweise diesem Publikum Gelegenheit zu geben, neue Tendenzen im Filmschaffen wahrzunehmen. Wir glauben, daß Locarno mit dieser letzten Weichenstellung innerhalb des bald unüberblickbaren Waldes von Filmfestivals seinen Platz und damit auch seine Rechtfertigung gefunden hat. Daß ein solcher Trend zur Diagnose und zum Experiment das Risiko von viel Festivalunwürdigem in sich schließt, haben die Besucher dieses 18. Festivals ebenfalls vordemonstriert bekommen. Etwas perplex denken wir an die Beiträge der Chinesischen Volksrepublik («Aufruhr im Himmel», «Zeichentrickfilm»), Brasiliens («O Beijo» — Der Kuß), der Vereinigten Arabischen Republik («Al Tarik» — Die Sackgasse), aber auch an manchen Kurzfilm deutscher oder amerikanischer Provenienz zurück, wo weder die sehr perfektionierte Aufnahmetechnik, noch das offenbar vorhandene Produktionskapital den Geist und den guten Geschmack zu ersetzen vermochten. Wie hießen schon die Schlagermelodien, die den sentimentalen background zu «Kraftstoff» oder «Le petit port» (Deutschland) geben mußten?

Aber Locarno bietet mehr als schlechte Streifen. Wir würden sogar sagen: es bietet mehr als die rund 10 Filme, die man (auf die Gesamtzahl der 21 langen und rund 30 kurzen Werke) als überdurchschnittlich und diskussionswürdig bezeichnen darf. Es bietet Gelegenheit zum direkten, freien, menschlichen Gespräch mit den Filmschaffenden selbst. Vor allem die jungen Festivaliers — man weiß, daß innerhalb des Festivals in Locarno unter dem Patronat der Schweizer Unesco-Kommission jedes Jahr die Tage «Cinema e Gioventù» durchgeführt werden, an denen übrigens erstmals eine etwas größere Gruppe aus der deutschen Schweiz in Erscheinung trat — haben von dieser Gelegenheit reichlich Gebrauch gemacht. Mehr jedenfalls als die zum Teil enttäuschenden Pressekonferenzen des berufsmäßigen Filmjournalismus an aktiver geistiger Auseinandersetzung vermuten ließen.

Daß sich diese Kontakte im Zeitalter eines notwendigen, weltweiten Dialogs nicht auf die westliche Hemisphäre beschränken, ist nach unserer Auffassung ein weiteres, nicht zu unterschätzendes, Moment. Dazu gehört auch der Versuch, filmischen Gehversuchen aus Entwicklungsländern die Leinwand zur Verfügung zu stellen. Die Kurzfilmjury und die internationale «Jury des jeunes» haben dem senegalesischen Film «Niayes» von Ousmane Sembene eine besondere Erwähnung zuteilwerden lassen, um die Geburt eines authentisch afrikanischen Filmschaffens zu begrüßen. Aus einer ähnlichen Grundhaltung heraus wurde der mexikanischen Filmauswahl «En este pueblo no hay ladrones» von Alberto Isaac und «El viento distante» von Salomon Laitner, Manuel

Michel und Sergio Vejar ein «silbernes Segel» zugesprochen. Noch handelt es sich hier um keine internationalen Spitzenwerke, aber es besteht kein Zweifel, daß die Gruppe junger mexikanischer Regisseure, die durch ein ehrliches Engagement fast durchwegs die sozialen Probleme ihrer Heimat optisch zur Darstellung bringen — im Unterschied zu manchen westeuropäischen Filmen also etwas zu sagen haben! —, in naher Zukunft die Aufmerksamkeit eines anspruchsvollen Publikums auf sich lenken werden.

Dialog auch mit den Ostblockstaaten! Mit Ausnahme des Beitrages von Azunas Zebriunas (UdSSR) «Das Mädchen und das Echo», der zum Erstaunen der meisten Kritiker für «seine atmosphärische Lyrik, die unbefangene Frische der dargestellten Gefühle und die Schönheit der Landschaftsaufnahmen» sogar ein «silbernes Segel» zugesprochen bekam, hielten sich alle Werke auf einem beachtlichen Niveau. Viele vermochten zu überraschen. Hier wurde Kunst angeboten, wo, nach früheren Erfahrungen nicht ganz zu unrecht, Doktrin und rote Zeigefingermoral erwartet wurde. Überrascht hat zum Beispiel der junge, erst 27jährige ungarische Regisseur Istvan Szabo mit seinem Erstlingswerk «Das Alter der Träumereien». Psychologisch differenziert, geistreich, schauspielerisch überzeugend, mit allen Mitteln der filmischen Sprache experimentierend, wird hier das Thema des Erwachsenwerdens aus einer echten, erlittenen Lebensproblematik heraus aufgegriffen und der Versuch gemacht, ein Stück Vergangenheit — psychologische und historische — zu bewältigen. Zeichen, die zu Hoffnung berechtigen? Jedenfalls wird man vom Vorhandensein einer aktiven ungarischen Regisseur-Generation Kenntnis nehmen, die aus einem engstirnigen Filmbetrieb auszubrechen sucht.

Unter das Stichwort «Bewältigung der Vergangenheit» läßt sich auch der polnische Film von Janusz Morgenstern «Das Leben noch einmal» plazieren. Er rechnet in einer filmisch allerdings eher konventionellen Art mit der stalinistischen Periode ab. Am radikalsten und formvollendetsten melden sich die Tschechen zum erwähnten Thema. Sowohl in «Orgel» von Stefan Uher aus der Slowakei als auch in den «Perlen auf dem Grund», einem Episodenfilm, bestehend aus fünf Sketches, die den tschechischen Schriftsteller Bohumil Hrabal zum Verfasser haben und von fünf jungen Regisseuren brillant und kongenial verfilmt worden sind (Jiri Menzel, Jan Nemec, Vera Chytilova, Evald Schorm und Jaromil Jires), wird große Abrechnung gehalten. Im ersten Fall mit dem faschistischen «katholischen» Regime in der Slowakei der Kriegszeit, im zweiten Fall geht diese Abrechnung weit über die historischen, sozialen und psychologischen Bereiche hinaus, hinein ins Metaphysische. Wir halten «Perlen auf dem Grund» — der Titel stammt aus dem mystischen Werk von Jakob Böhme — für das Bedeutsamste, auch am meisten Provozierende, was dieses Jahr in Locarno gezeigt worden ist (Preis der Fipresci, Jury der Fédération internationale de la Presse cinématographique). Mit unbändiger Kraft wird hier mittels einer apokalyptisch suggestiven Bildsprache («Wissen Sie, was ich einmal malen muß? Das Jüngste Gericht aller weißen Ziegen, denen ich je den Hals abgeschnitten habe, aber wo treib ich soviel weiße Farbe auf . . .», sagt der Maler und Häutesammler in der dritten Episode) eine «chemische

Reinigung» vollzogen, von der Bohumil Hrabal anderswo auf seine getarnte, ironische Weise sagt, «daß sich verschiedene Flecken ohne Beschädigung des Stoffuntergrundes nicht beseitigen lassen»! Stoffuntergrund heißt hier sehr viel: heißt «gute alte Zeit», heißt «eheliche Liebe», heißt wohl — versteckt — «Regime», heißt vor allem auch Christus und Christentum («Mutter, weißt du was ich nächstens male», sagt der Maler in der dritten Episode, «ich werde malen, wie eine Reihe Mädelchen auf der Bank kniet, vor der Kommunion, sie strecken die Zungenspitzen heraus und haben ihre Gebetbücher unterm Kinn, und wie der Ministrant kommt und das Meßbuch trägt und die roten Zünglein sieht, da läßt er das Buch fallen, und das Meßbuch reißt entzwei ... das muß ich malen.») Im Suhrkamp-Verlag kommen diesen Monat von Bohumil Hrabal «Tanzstunden für Erwachsene und Fortgeschrittene» heraus. Das letzte Wort über dieses Werk ist noch nicht gesprochen.

Westeuropa war in Locarno auch quantitativ eher mäßig vertreten. Frankreich hat mit «Le coup de grâce» von Jean Cayrol und Claude Durand die Hoffnungen bei weitem nicht erfüllt. Deutschland und der ganze Norden waren durch keine repräsentativen Werke vertreten. Dem schweizerischen Beitrag von Paul Lambert, «Fraternelle Amazonie», hätte nach unserem Ermessen der Preis der Jury der evangelischen Interfilm gehört. Sie hätte sich mit dieser Auszeichnung eines Films über die Indianer, der von einer tiefen Ethik und Achtung vor dem Menschen durchdrungen ist, weniger der Diskussion ausgesetzt als mit der Prämiierung des indischen Streifens «Aarohi» (Aufstieg) — einem Aufstieg, der sonst von niemandem ernst genommen worden ist.

Es bleiben England und Italien. Nicht mehr Sex und Selbstmord scheinen hier die bevorzugten Themen zu sein. Im italienischen Film von Marco Bellocchio «I pugni in tasca» z. B. wird neu und weiter ausgeholt: Muttermord, Brudermord ... Solche Werke scheinen für die geistige Situation des Abendlandes relevant zu sein. «Four in the morning» von Anthony Simmons hat sich «für seine technische Qualität und die sensible, menschliche und wahrhaftige Weise, mit welcher der Film die Gegensätzlichkeiten und seelischen Konflikte der heutigen Welt behandelt», das Goldene Segel geholt.

Etwas anders liegen die Dinge beim genannten italienischen Film. Es handelt sich um ein Teamwork sehr junger Leute, das unter vielen Opfern, auch finanziellen, zustande gekommen ist und «für die Sicherheit und Qualität der Regie» allgemeines Aufsehen erregte. Inhaltlich wird auch hier «chemisch gereinigt»! Stark Sturm und Drang. Pugni in Tasca! Fäuste im Sack! Vieles kommt dran: die Familie, der italienische Landadel, «religiöse Erziehung und Literatur», der Katholizismus und der Staat. Viel Antiklerikalismus auf der ganzen Ebene. Das scheint tatsächlich große Mode zu sein! Nicht nur in Italien. In Locarno wurde er nicht selten mit Applaus quittiert. Was den 27jährigen Regisseur anbetrifft, ist er auf diesem Gebiet kein ganz unbeschriebenes Blatt, hat er doch vor Jahren an der katholischen Mailänder Universität Philosophie studiert ... Wir haben in Locarno vieles gelernt! Unter anderem, daß es höchste Zeit ist, aktive Christen in den Dialog mit der modernen Welt auch via Film zu engagieren!

P. A. Eichenberger